

ZU DEN SOG. TREIBENDEN KRÄFTEN IN DER WIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG DES ANTIKEN DALMATIENS

Eine Synthese der wirtschaftlichen Entwicklung auf dem Territorium des antiken Dalmatiens erscheint — im Vergleich mit den Perspektiven einer zusammenfassenden Darstellung der politischen, militärischen und sozialen Aspekte in der Geschicke dieses Gebietes¹ — bisher als sehr fernliegend. Der methodische Maximalismus, auf dessen Ausgangspunkte ich in einem anderen Kontext verwiesen habe², läßt angesichts des heutigen Forschungsstandes nicht einmal den Versuch einer komplexeren Betrachtungsweise der einzelnen Abschnitte in der Wirtschaft des nordwestlichen Balkans zu; implizite schließt der maximalistische Gesichtspunkt auch das Streben wenigstens nach einer vorläufigen Charakteristik der bestimmenden Faktoren in der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Gebietes aus dem Blickfeld des historischen Interesses aus³. Es hat allerdings den Anschein, als wären die Erwägungen über die sog. treibenden Momente in der Wirtschaftsentwicklung des antiken Dalmatiens wirklich vorzeitig, insbesondere wenn nicht einmal noch eingehendere faktographische Beschreibungen der einzelnen ökonomischen Phänomene existieren⁴. Meines Erachtens muß man aber zu diesem Kardinalpro-

¹ Zur politischen und militärischen Geschichte Dalmatiens vgl. insbesondere: A. Betz, *Untersuchungen zur Militärgeschichte der römischen Provinz Dalmatien*, Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien, N. F. Heft 3, Baden bei Wien (1938). A. Jagenteufel, *Die Statthalter der römischen Provinz Dalmatia von Augustus bis Diokletian*, in: Schriften der Balkankommission A. A. XII, Wien 1958. M. Pavan, *Ricerche sulla provincia romana di Dalmazia*, in: Istituto di Scienze, Lettere ed Arti, Memorie Classe di Scienze Morali e Lettere, Vol. XXXII, Venezia 1958. Zu den Sozialverhältnissen vgl. G. Alföldy, *Bevölkerung und Gesellschaft der römischen Provinz Dalmatien*, Budapest 1965.

² Zur Kritik der methodischen Ausgangspunkte dieser Richtung vgl. K. Kurz, *Gnoeologische Betrachtungen über die sog. statistisch-epigraphische Methode*, Listy filologicke 86, 1963, 207 — 222.

³ Vor allem kann man als Ausdruck des methodischen Maximalismus Alföldys Ansicht (op. cit., 18) betrachten: „Die für die wirtschaftsgeschichtlichen Studien so bedeutenden Fundtypen, wie Keramik, Glas, Fibeln usw., wurden bis zur letzten Zeit fast vollständig außer acht gelassen. Demzufolge muß auf eine ausführliche Schilderung des Wirtschaftslebens, insbesondere des Handels und des Gewerbes, eigentlich verzichtet werden“.

⁴ Die wirkliche historische Synthese kann nicht durch die bisherigen synthetisierenden Übersichten ersetzt werden — vgl. M. Rostovtzeff, *The Social*

blem bereits heute einen prinzipiellen Standpunkt einnehmen, wenngleich um den Preis, daß gewiß in der Zukunft die groben Züge der vorläufigen Ansicht eine Korrektur erfahren müssen⁵. Der Versuch, die Grundzüge in der Wirtschaftsgeschichte Dalmatiens vor und in der Römerzeit zu umreißen, ist vor allem im allgemein-methodologischen Kontext vollauf berechtigt, denn eine Synthese des ökonomischen Systems, der Struktur eines geographisch abgegrenzten Gebietes, muß sich auf die Ausgangsvorstellung der Gesamtzusammenhänge stützen. In der konkreten Beziehung zur Geschichte des antiken Dalmatiens müssen einige synthetisierende Wahrnehmungen auf das rechte Maß zurückgeschraubt werden, die in der Regel vom Gegensatz zwischen Küsten- und Binnengebiet ausgehen.

Eine wirkliche historische Synthese der Entwicklungsprozesse im antiken Dalmatien wurde vorderhand nicht erstattet. Die synthetischen Uebersichten — Mommsens, Rostovtzeffs, Sarias⁶ — hielten die Geschicke insbesondere der römischen Provinz Dalmatien in den Hauptzügen fest, eine grundlegende Synthese ihrer Entwicklung fehlt aber bisher noch, ungeachtet des breit angelegten Versuches Alföldys aus der letzten Zeit⁷. Mommsen wollte die Änderungen in der Entwicklung auf dem norwestlichen Balkan in zwei Ebenen festhalten — er erblickte einen wichtigen Faktor in der Beziehung der griechischen, römischen und lokalen, indigenen Zivilisation; er war bestrebt, den Verlauf einiger historischer Prozesse mit dem Gegensatz in den Naturbedingungen zu interpretieren: so z. B. wollte er die Unterschiede in der Romanisierung der Küstenzone und des Binnengebietes mit der Verschiedenartigkeit des Naturmilieus erklären⁸. Rostovtzeff konnte nur deshalb zu tieferschürfenden Schlußfolgerungen gelangen, weil er von einem qualitativ und quantitativ umfangreicherem Komplex der Quellen ausging; bei der Skizzierung der Grundzüge in der Entwicklung ging er aber analog vor. Er versuchte zwar eine komplexere Beschreibung des sozial-ökonomischen Verhältnisse bei der Urbevölkerung, analysierte allerdings die lokale Situation nicht tiefgehend, sondern stützte sich vor allem auf die,

and *Economic History of the Roman Empire I²*, Oxford 1957, 237 — 243. G. Novak, *Pogled na prilike radnih slojeva u rimskoj provinciji Dalmaciji*, Historijski Zbornik I, Zagreb 1948, 129 — 152. E. Pašalić, *Pogledi na ekonomiku u unutrašnjosti rimske provincije Dalmacije*, Godišnjak Istoriskog Društva Bosne i Hercegovine X, 1959, 297 — 328. Allerdings ist es nicht möglich die hervorragenden Anläufe zur wirtschaftshistorischen Synthese außer Acht lassen, die in einigen Abhandlungen von Patsch enthalten sind — vgl. z. B.: C. Patsch, *Die einstige Siedlungsdichte des illyrischen Karstes*. Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa VI. Sitzungsberichte Wien, Phil. — hist. Kl., Bd. 215, Abh. 3, Wien — Leipzig 1933.

⁵ Die in dieser Abhandlung vorgelegten theoretischen Erwägungen stellen zugleich das Ergebnis der konkreten Analyse dar, die ich der illyrischen Landwirtschaft in vorrömischer Periode gewidmet habe — vgl. K. Kurz, *Zemědělství v predrimské Dalmácií*, Praha 1966 (Kandidatendissertation — Maschinenschrift).

⁶ Th. Mommsen, *Römische Geschichte V*, Berlin 1909⁶, 181 — 186. Rostovtzeff, op. cit., 237 — 243. B. Saria, *Dalmatia*, PWRE Suppl. VIII, Stuttgart 1956, Sp. 21 — 59.

⁷ Alföldy, op. cit.

⁸ Mommsen, op. cit., 185.

Analogie zwischen den Illyrern und Iberern⁹. Er bezeichnete zwar die Naturbedingungen nicht als Faktoren von entscheidender Bedeutung für die lokale Entwicklung, vermittelte aber auch seine Darstellung im wechselseitigen Gegensatz des höher entwickelten Küstenstreifens und des mehr konservativen Binnengebietes.

Bei den Arbeiten Mommsens und Rostovtzeffs handelte es sich eher um eine Skizze der dortigen Verhältnisse mit beschreibender Einstellung. Die synthetisierenden Monographien Pavans und Pašalićs¹⁰ lassen sich in diesem Zusammenhang nicht würdigen, da ihre Ausgangspunkte in gewissem Sinn spezifisch eingestellt waren (Pavan — onomastisch, Pašalić — geographisch¹¹). Die Charakteristiken Sarias und Alföldys waren ebenfalls eher als Randbemerkungen gemeint. Saria formulierte in der Einleitung zu seiner Uebersicht über die Entwicklung im spätromischen Dalmatien seine Ansicht allerdings verhältnismäßig markant. Er drückte sich bei der Darstellung des hiesigen geographischen Milieus dahingehend aus, das antike Dalmatien sei durch das dinarische Bergland in zwei Teile — in das Küsten- und in das Binnengebiet — geteilt worden, wobei man nach ihm den bestimmenden Faktor in den veränderlichen Geschicken des Landes gerade im Ringen zwischen den Kräften des Küstengebietes und des Binnenlandes zu suchen hat¹². Alföldy kam in gewisser Richtung in seiner Studie — unbeschadet der Vorbehalte gegenüber ihren methodischen Ausgangspunkten — einer synthetischen Betrachtungsweise des kaiserlichen Dalmatiens am meisten nahe. Er stellte sich allerdings nicht ausdrücklich die Frage nach dem Charakter der auf dem Territorium dieser Provinz ablaufenden Entwicklungsprozesse. Lediglich in der Einleitung hob er die Unterschiedlichkeiten im Gesamtcharakter der Küste und des Binnengebietes hervor. Er war sich dabei richtigerweise dessen bewußt, daß die Unterschiede nicht nur in den äußersten, klimatischen und geographischen Eigenschaften dieser Gebiete beruhten. Er stellte das Binnengebiet in Gegensatz zur höher entwickelten Küstenzone als einem Territorium mit vorwiegendem Einfluß der ursprünglichen illyrischen Zivilisation, deren Charakter durch ganz andere Faktoren beeinflußt wurde¹³. Im wesentlichen ging also auch er nicht allzu sehr über die deskriptive Methode hinaus und unterschied implicite das Territorium der Provinz schließlich und endlich auf Grund der Naturfaktoren¹⁴. Ein systematischerer Versuch einer Würdigung

⁹ Rostovtzeff, op. cit., 238.

¹⁰ Pavan, op. cit. — E. Pašalić, *Antička naselja i komunikacije u Bosni i Hercegovini*, Sarajevo 1960.

¹¹ Dazu ausführlicher K. Kurz, *Dějiny římské provincie Dalmácie* (Metodická východiska nejnovější literatury), Listy filologické 9 (84), 1961, 220—226.

¹² Saria, op. cit., Sp. 24.

¹³ Alföldy, op. cit., 7.

¹⁴ Zum Gegensatz zwischen der Küstenzone und dem Binnenlande vgl. deutlicher G. Alföldy, *Das Leben der dalmatinischen Städte in der Zeit des Prinzipates*, Živa Antika XII, 1962, 333 — 337.

des Wesens der Entwicklungsprozesse auf dem Gebiet Dalmatiens vor und während der Römerzeit existiert also vorderhand nicht.

Die Erwägungen über den Charakter der historischen Prozesse auf einem bestimmten Territorium können sich im allgemeinen in zweierlei Richtung bewegen. Vor allem kann man von den allgemein-methodologischen Prämissen über die Voraussetzungen der historischen, bzw. wirtschaftlichen Entwicklung als solcher ausgehen. In diesem Sinn kann man sich nur auf die allgemeinsten Erkenntnisse stützen, die unmittelbar vom weltanschaulichen Aspekt bedingt werden: einerseits kann man die hierarchischen Beziehungen zwischen den einzelnen Faktoren in den historischen Prozessen beurteilen, andererseits Erwägungen über das eigentliche Wesen der Entwicklungsänderungen in der Oekonomik eines bestimmten Gebietes anstellen. Die Erwägungen, die sich in der allgemeinsten Ebene der ökonomischen Kategorien (Produktivkräfte, Produktionsbeziehungen, u. ä.) bewegen, lassen sich auch beim Studium konkreter wirtschaftlicher Phänomene in einem bestimmten, geographisch abgegrenzten Gebiet nicht unterschätzen. Die Applikation theoretischer Erkenntnisse aus der Geschichtsphilosophie oder der politischen Oekonomie bei der Analyse regional determinierter Probleme beinhaltet allerdings die Gefahr eines logischen Kurzschlusses zwischen der ungenügenden Quellenbasis und den vom Material allgemeinerer Reichweite abgeleiteten abstrakten Kategorien. Die theoretische Proklamation sonst richtiger methodologischer Grundsätze ohne gehörige desaillierte Bearbeitung der eigentlichen Methodik der konkreten historischen Analyse kann daher zum Hang nach blosster Illustration führen, ebenso wie die Unterschätzung der theoretischen Ausgangspositionen oft von einer rohen Beschreibung der mehr oder weniger nach formellen Kriterien klassifizierten ökonomischen Phänomene begleitet wird¹⁵. Daraus ergibt sich eine gewisse Stereotypizität und Illustrativität einiger Analysen der Wirtschaftsphänomene in den römischen Provinzen bei den sowjetischen Historikern¹⁶, ähnlich wie beim faktographischen Charakter einiger Monographien im Kollektivwerk über die Wirtschaftsgeschichte des römischen Imperiums unter der Redaktion Franks¹⁷.

Die abstrakten Kategorien (z. B. aus der Sphäre der politischen Oekonomie) lassen sich mit konkretem historischen Inhalt vor allem bei der Analyse der allgemeinen Entwicklungsprozesse füllen,

¹⁵ Scheinbar handelt es sich zwar um ganz klare Probleme, aber meiner Meinung nach muß man diese allgemeinsten Grundsätze eben in der Alten Geschichte betonen: nämlich stecken die Alte Geschichte methodisch noch zum Teil in der Sphäre der sog. Altertumswissenschaft — dazu schon Ed. Meyer, *Zur Theorie und Methodik der Geschichte*, Kleine Schriften I², Halle / Saale 1924, 1—78; zum heutigen Stand des Problems vgl. K. Kurz, op. cit. (s. oben A. 5), 8 ff.

¹⁶ Vgl. z.B. T. D. Zlatkovskaja, *Mezija v I—II vekach našej ery*, Moskva 1951 (= *Příčernomor'je v antičnou epochu* 2); I. T. Kruglikova, *Dakija v epochu rímskoy okupacijji*, Moskva 1955 (= *Příčernomor'je v antičnou epochu* 8).

¹⁷ T. Frank, *An Economic Survey of Ancient Rome*, Baltimore: I — 1933, II — 1936, III — 1937, IV — 1938, V — 1940.

und zwar hauptsächlich in den Perioden grundsätzlicher qualitativer Umwälzungen, z. B. bei der Interpretation der Uebergangsperiode zwischen dem Altertum und Mittelalter: hier kann man nicht nur den ausgedehnten Komplex von Quellen mit allgemeiner historischen Aussagekraft (insbesondere erzählender Natur; Rechtsquellen) heranziehen, sondern kann auch Vergleiche zwischen zwei unterschiedlichen Stufen in der Entwicklung anstellen. Bei der Analyse regional bedingter Phänomene kann man die allgemeinen methodologischen Prämissen als unerlässliches Korrektiv berücksichtigen, das die Tendenz nach Festlegung methodischer Verfahren richtunggebend beeinflussen könnte, die dem (in bezug auf die zur Diskussion stehende Provinz — Dalmatien) fragmentaren Quellenkomplex äquivalent wären. Entscheidend für die Beurteilung des Wesens der Entwicklungsprozesse in einem bestimmten Gebiet sind daher meines Erachtens solche Kriterien, die scheinbar gegenüber den allgemeinen methodologischen Prinzipien indifferent sind. In dieser Hinsicht müssen die evidenten, bisher aber nicht genug respektierten Aspekte betont werden: die Komplexmethode, die Wechselbeziehung zwischen den ökonomischen und sozialen Prozessen. Dabei muß man den Begriff Prozess akzentuieren: bei der Charakteristik des ökonomischen Wesens oder der Struktur eines bestimmten geographischen Ganzen handelt es sich nicht um die Beschreibung und den Zusammenhang zwischen isolierten Tatsachen, sondern um ihre Analyse im Entwicklungsablauf, im Prozeß.

Die Komplexmethode darf nicht mechanisch aufgefaßt werden, z. B. in dem Sinn, daß das gesamte Territorium bei der Untersuchung berücksichtigt wird: das ist eine selbstverständliche Voraussetzung, die auch im großen und ganzen respektiert wird¹⁸. Die Komplexmethode bei der Analyse der Wirtschaftsprozesse muß sich in einer konsequenten Einstellung gegenüber den ökonomischen Erscheinungen als eigenständigen, vielgestaltigen Phänomenen in der historischen Entwicklung äußern. Die ökonomischen Prozesse sind als differenzierte Einheiten in ihrer komplexen Vielgestaltigkeit zunächst womöglich aus sich heraus zu interpretieren; erst dann kann man ihre Beziehungen, bzw. die Abhängigkeiten von den anderen Sphären des Gesellschaftslebens untersuchen¹⁹. Man erblickte aber den Charakter der Entwicklungsprozesse — sofern man sie überhaupt untersuchte — keineswegs im inneren Wesen der einzelnen für das antike Dalmatien charakteristischen Phänomene, sondern in äußeren Umständen, die vor allem von Eigenschaften des Naturmilieus bedingt wurden. Die bisherigen Charakteristiken — insbesondere jene Sarias — können diesbezüglich als vereinfachend angesehen werden. Die auf dem Gegensatz: Küstenzone — Binnenland beruhenden Darstellungen

¹⁸ Als Beispiel der auf solche Weise erfassten Komplexmethode kann man vor allem synthetisierende Arbeit von Alföldy, op. cit. (vgl. oben A. 1), anführen.

¹⁹ Man muß immer das Komplexverfahren mit Rücksicht auf die konkrete Problematik bearbeiten — vgl. z.B. K. Kurz, Zur *Komplexmethode in der antiken Numismatik*, Listy filologické 89, 1966, 372 — 378.

entbehren zwar nicht einer gewissen Dramatik, können aber zur Interpretation des Wesens der wirtschaftlichen Prozesse durch prinzipiellere Impulse im großen und ganzen nicht beitragen.

Die Aeußerlichkeit des Gegensatzes zwischen den Küsten — und Binnengebieten zeigt sich in der Beziehung zu wesentlichen Zügen der ökonomischen Prozesse insbesondere darin, daß es bei der Applikation dieses Kriteriums bei historischen Interpretationen zu einem einseitig verzerrenden Aspekt hinsichtlich der Entwicklung des antiken Dalmatiens als Ganzen kommt. Die Unterschiede zwischen der Küstenzone und dem Binnengebiet lassen sich gewiß nicht übergehen, gleichzeitig geht es aber nicht an, diese beiden Zonen zueinander in absoluten Gegensatz zu bringen.

Das Naturmilieu des nordwestlichen Balkans, also im wesentlichen der einstmaligen Provinz Dalmatien, zerfällt in seiner Gesamtheit in zwei Gebiete — in das Küsten- und in das Binnengebiet, die aber nicht völlig voneinander isoliert sind; im Gegenteil: einige Naturbedingungen ermöglichen zwischen ihnen wechselseitige Einwirkungen. Die komplexen Erwägungen bei Cvijić stehen in volliger Ueber-einstimmung mit den Teilanalysen der einzelnen Naturfaktoren²⁰. Von den isolierenden und trennenden Faktoren sind die in einige Bergkämme gegliederten Gebirgsmassive zu erwähnen, wobei sich zwischen den Bergkämmen Täler ausbreiten, die von schroffen Hängen umgeben sind; einen ähnlichen Einfluß haben die in zahlreiche mehr oder weniger isolierte Bergplateaus zerklüfteten Gebirgsgebiete²¹. Nach der gründlich durchgearbeiteten orographisch-geologischen Klassifikation Lukas' läßt sich das Gebiet Bosniens und der Herzegowina gleichfalls in ein Binnen- und ein Küstengebiet einteilen²². Die Gegensätze zwischen den Küsten- und den Binnengebieten zeigen sich dann am markantesten im unterschiedlichen Charakter des mediterranen und kontinentalen Klimas im Verein mit den charakteristischen Veränderungen im Charakter der Vegetation; klimatologisch sind diese Zonen allerdings nicht kompakt²³. Zur markanten Unterscheidung der beiden Zonen tragen also zahlreiche isolierende Faktoren bei, zugleich lassen sich diese Zonen als Bestandteile eines auch durch Faktoren des wechselseitigen Kontaktes, der Verbindung, zusammengehaltenen geographischen Komplexes ansehen. Die nach Süden annähernd bis in die Umgebung von Skadar reichende dalmat-

²⁰ Hier gehe ich von der Cvijićs Synthese aus: J. Cvijić, *Balkansko polu-ostrovo i južnoslovenske zemlje*. Osnove antropogeografije, Beograd 1922, 61—109; 17 — 43.

²¹ Cvijić, op. cit., 27.

²² G. A. Lukas, *Orographie von Bosnien und der Hercegovina und systematische Eintheilung des illyrischen Gebirgslandes auf geologischer Grundlage*, WMBH VIII, 1902, 332 — 333.

²³ Zu den Verhältnissen in der Küstenzone vgl. z. B. N. Krebs, *Die physisch-geographischen Verhältnisse Dalmatiens*, in: Dalmatien und das österreichische Küstenland, Wien — Leipzig 1911, 2, im Binnengebiet J. Moscheles, *Das Klima von Bosnien und der Hercegovina*, in: Zur Kunde der Balkanhalbinsel I. 20, Sarajevo 1918, 11.

tinische Küste wird zwar vom Binnenland durch eine scheinbar un-durchdringliche Zone des Küstenberglandes getrennt, die transversalen Verbindungslien, die manchmal auf einmal eine Höhe bis zu 900 m überwinden müssen (z. B. in der Bucht von Kotor), durchschneiden aber doch das Bergland und reichen bis fast an die Meeresküste heran — die Verbindung weiter ins Binnenland ist allerdings verhältnismäßig schwierig²⁴. An einigen Stellen, insbesondere im Tal der Neretva, kann man verhältnismäßig tief ins Binnenland eindringen — bezeichnenderweise bildet gerade in diesem Gebiet das mediterrane Klima eine verhältnismäßig ausgedehnte Enklave im Binnengebiet, bis zur Umgebung von Konjic²⁵. Die nordalbanische Küste ist hingegen mit dem Binnenland einfacher verbunden²⁶.

Die Annäherungstendenzen zwischen der Küste und dem Binnenland sind allerdings in der Existenz der Naturverbindungen — besonders mit Rücksicht auf den Charakter der Landwirtschaft — nur potentiell enthalten, ihr konkreter Inhalt wird begreiflicherweise durch soziale Faktoren bestimmt: die Naturbedingungen können zwar retardierend wirken, aber auf einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe tritt auch dieses Moment in den Hintergrund. In diesem Zusammenhang darf die Erwägung Cvijićs über die Naturbarrieren als ethnische und Zivilisationsgrenze nicht übergangen werden. Seines Erachtens können Naturhindernisse eine ethnische Penetration nicht verhindern, schaffen aber eine natürliche Zivilisationsscheide²⁷. Tiefere Kausalzusammenhänge, aus denen sich das Wesen der Beziehungen zwischen dem Küsten- und dem Binnengebiet in Dalmatien vor und während der Römerzeit ergeben würde, lassen sich nach meiner Meinung im Sinne methodischer Impulse ermitteln, die aus der Kenntnis des rezenten Naturmilieus erfließen; man darf allerdings nicht nur von den Naturfaktoren ausgehen, sondern muß auch den Unterschieden in bezug auf Zivilisation, soziale Verhältnisse u. ä. Beachtung schenken. Erst in diesem Kontext wird man dem Verständnis der sog. treibenden Kräfte in der Entwicklung des antiken Dalmatiens näherkommen.

Vor allem muß man im Auge behalten, daß immer das Meer die natürliche Westgrenze Dalmatiens vor und während der Römerzeit bildete. Diesbezüglich wurde bisher die scharfsinnige Wahrnehmung des Geographen Richter nicht voll gewürdigt, die sich zwar nicht unmittelbar auf die Wirtschaftsproblematisierung bezieht, dennoch aber allgemein instruktiv ist²⁸. Illyrien war in der vorrömischen Periode in zahlreiche Stammesgemeinschaften gegliedert, diese lassen sich

²⁴ Cvijić, op. cit., 20 — 25. Zu den urzeitlichen Verbindungslien zwischen Adria und Donauraum vgl. z.B. V.G. Childe, *The Danube in Prehistory*, Oxford 1929, 2 — 3.

²⁵ Zutreffend vgl. insbesondere C. Patsch, *Die römischen Ortschaften des Bezirkes Konjica*, WMBH IX, 1904, 235 — 236.

²⁶ Cvijić, op. cit., 104 — 108.

²⁷ Cvijić, op. cit., 27.

²⁸ Ed. Richter, *Beiträge zur Landeskunde Bosniens und der Herzegowina*, WMBH X, 1907, 414 — 415; 447 — 448.

aber nicht — höchstens durch gewaltsame Interpretation — als ausgesprochene Küsten- oder Binnenlandethnica klassifizieren, noch auch läßt sich die sog. griechische Küstenzivilisation zur illyrischen Zivilisation im Binnenland in Gegensatz bringen. Während der griechischen Kolonisation stand, wie Richter beispielsweise betonte, die lokale Bevölkerung ständig in Kontakt mit dem Meer; er verwies dabei allerdings ziemlich oberflächlich auf die Tendenz jeder Nation nach einem Zugang zum Meer²⁹. Es genügt vielleicht ein allgemeiner Hinweis auf den Charakter des südillyrischen Reiches der Ardiäer, dessen Schwerpunkt zwar an der Küste lag, dessen Einfluß aber — z. B. In Handelsfragen — verhältnismäßig weit ins Binnenland hineinreichte³⁰. Ferner darf man im Zusammenhang mit der Interpretation der wirtschaftlichen Prozesse auch die ökonomische Funktion des allgemein bekannten illyrischen Piratenwesens nicht übersehen. Der wirtschaftliche Charakter einiger Stammeseinheiten — z. B. gerade der Ardiäer — muß auf Grund der (sei es auch präziser nicht feststellbaren) Relationen zwischen dem wahrscheinlich von der höherstehenden Gesellschaftsschicht betriebenen Piratentum und zwischen den übrigen Zweigen der Wirtschaftstätigkeit erklärt werden, die gegebenenfalls teilweise der unterworfenen Bevölkerung oder den sozial niedrigeren Faktoren in der Stammesgemeinschaft zugeteilt werden konnten. Das unmittelbar vom Zugang zur Küste abhängige Piratenwesen konnte begreiflicherweise die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Stammes nicht decken und wurde daher ganz sicher durch die Landwirtschaft, bezw. vielleicht auch durch das Handwerk ergänzt³¹. Schließlich war die römische Provinz Dalmatien eine politisch-administrative Einheit, deren Verwaltungszentrum in den Küstenstädten konzentriert war (vgl. z. B. die Einteilung nach *conventus*: Scardona, Salona, Narona, Lissus)³². Die Zentren der einzelnen *conventus* waren demnach exzentrisch verteilt und gerade dieser Umstand führte, wie Richter zutreffend bemerkte, zu der in der älteren Literatur bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts verbreiteten Ansicht, wonach das Binnengebiet ein blosses Anhängsel des Küstengebietes war³³. Der Aufschwung der archäologischen Ausgrabungen ließ aber bereits

²⁹ Richter, op. cit., 447.

³⁰ Zum Schwerpunkt des illyrischen Reiches vgl. vor allem Alföldy, op. itc.

(s. oben A. 1), 170. Der wirtschaftliche Wirkungskreis reichte aber höchstwahrscheinlich über das eigentlichste Zentrum des Reiches hinaus — vgl. vor allem die Aussage der Münzfunde: z.B. Selci im Binnenlande (A. J. Evans, *O njekojih nedavno, nadjenih ilirskih pjenezich*, *Viestnik Hrvatskoga Arkeološkoga Družstva* III, 1881 65 — 68; 99 — 108; IV, 1882, 23 — 25; 38 — 48) oder nördlich vom Zentrum des Reiches in der Umgebung von Narona (C. Patsch, *Zur Geschichte und Topographie von Narona*, in: *Schriften der Balkankommission* A. A. V, Wien 1907, Sp. 96 — 100).

³¹ Im diesen Sinne muß man m. E. auch die Zeugnisse über die südillyrische Sklaverei verstehen: Athen. VI 101 p. 271 e; X 443 b. Ausführlicher vgl. Kurz, op. cit. (s. oben A. 5), 271 — 274.

³² Die Belege vgl. E. Kornemann, *Conventus*, PWRE IV 1, Stuttgart 1900, Sp. 1183.

³³ Richter, op. cit., 414.

an der Jahrhundertwende vermuten, daß sich die Romanisierungseinflüsse im wesentlichen über das Territorium der ganzen Provinz ausbreiteten: man darf ihre Wirksamkeit allerdings nicht so überschätzen, wie es Patsch tat³⁴. Der wirtschaftliche Charakter der Provinzialstruktur erfordert dabei, das Territorium der Provinz als ein wengleich lokal differenziertes Ganzes anzusehen. In diesem Sinn kann vorläufig konstatiert werden, daß der ökonomische Schwerpunkt des römischen Dalmatiens im erzreichen Binnenland lag; Wirtschaftszentren waren ganz gewiß auch die in den Grubendistrikten gelegenen Siedlungen sowie jene bei den Lagern der Hilfstruppen, an den Handelsstraßen, in der Nähe von Mineralquellen u. ä.³⁵ Die Bedeutung und Funktion der ökonomischen Phänomene, vor allem der Landwirtschaft, darf unter diesen komplizierten Verhältnissen nicht aus einem äußerlichen, in beträchtlichem Maß inhaltslosen Gegensatz zwischen der Küste und dem Binnenland heraus interpretiert werden, sondern man muß den Versuch einer konkreten Charakteristik der einzelnen Wirtschaftsgebiete, d. h. der engeren durch ökonomische Beziehungen verschiedener Intensität miteinander verbundenen geographischen Einheiten, unternehmen.

Die Gegensätze zwischen Küste und Binnengebiet können gewiß auch bei den Erwägungen über den Charakter der einzelnen Wirtschaftsbereiche nicht vernachlässigt werden³⁶, aber gerade in diesem Zusammenhang ist völlig klar, daß die Unterschiede zwischen den Naturverhältnissen in beiden Gebieten für die ökonomische Entwicklung nicht wesentlich waren. Erstens reichten die von Rostovtzeff scharfsinnig angedeuteten Handelssphären am nordwestlichen Balkan sowohl ins Küstengebiet wie auch ins Binnenland³⁷. Der Handelseinfluß von Apollonia und Dyrrhachium verbreitete sich von der Küste aus gegen das Binnenland hauptsächlich entlang der Flüsse und nahm nicht nur einen Teil des Küstengebietes, sondern auch einen Großteil des Binnenlandes ein; die Wirksamkeit des italischen Einflusses zeigte sich vor allem im nordwestlichen Teil des antiken Dalmatiens, und zwar wiederum sowohl an der Küste, wie im Binnenland³⁸. Zweitens ist im allgemeinen selbstverständlich, daß die griechischen und später die römischen Kaufleute hauptsächlich von der Küste her ins Binnenland eindrangen. Die Handelsbeziehungen des illyrischen Binnenlandes mit dem griechischen Milieu verliefen, hauptsächlich vor der griechischen Kolonisation, nicht nur von West

³⁴ C. Patsch, *Bosnien und Herzegowina in römischer Zeit*, in: Zur Kunde der Balkanhalbinsel I. 15, Sarajevo 1911, *passim* — dazu z.B. Pašalić, op. cit. (s. oben A. 4), 326 — 327.

³⁵ Die Klassifizierung der binneländischen Siedlungen vgl. Pašalić, op. cit. (s. oben A. 10), 88 — 102.

³⁶ Zur Charakteristik der sog. Wirtschaftsbereiche vgl. Kurz, op. cit. (s. oben A. 5), 220 — 298.

³⁷ M. Rostovtzeff, *Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der hellenistischen Welt II*, Darmstadt 1955, 607.

³⁸ Zusammenfassend mit der reichen Bibliographie vgl. L. Robert, *Inscription hellénistique de Dalmatie*, Bulletin de correspondance hellénique LIX, 1935, 496 — 497 (A. 4 — 5).

nach Ost, sondern es konnten z. B. einige griechische Importe nach Glasinac wahrscheinlich auch vom Süden her gelangen: demnach lässt sich auch eine Verbindungslinie als Durchgangslinie des Binnenlandes von Süd nach Nord nicht von der Hand weisen³⁹. Der Wirtschaftscharakter in den einzelnen Sphären des Handelseinflusses, die Fähigkeit der lokalen Umwelt zur Aufnahme fremder Importe, die Möglichkeiten der hiesigen Bevölkerung, einen gewissen gegenwärt anzubieten usw., dies alles lässt sich nicht nur mit dem Gegensatz zwischen der höher entwickelten Küste und dem mehr zurückgebliebenen, bezw. mehr konservativen Binnenland erklären. In Zeiten, da sich Wirtschaftsverbände von größerer geographischer Reichweite ausbildeten — im antiken Dalmatien in der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z.⁴⁰ — erhöhte sich übrigens, wie allgemein bekannt ist, auch die Unabhängigkeit der menschlichen Gesellschaft von der Natur.

Das Studium der sog. treibenden Momente in der historischen, in unserem Fall in der wirtschaftlichen Entwicklung Dalmatiens vor und während der Römerzeit kann demnach seine Erfüllung nicht in einer inhaltslosen Betonung der Eigenschaften des Naturmilieus finden. Eine Analyse der Wirtschaftsverhältnisse in diesem Gebiet lässt sich nicht ohne klare Vorstellung vom weiteren Vorgehen dabei vornehmen: die konkrete Analyse der Oekonomik auf dem Territorium des antiken Dalmatiens sollte in eine Charakteristik der einzelnen Wirtschaftsgebiete am norwestlichen Balkan im Altertum einmünden; erst auf Grund dessen könnte man an eine Erwägung der wirklichen treibenden Kräfte in der lokalen Wirtschaftsentwicklung herangehen, die begreiflicherweise nicht außerhalb der eigentlichen Sphäre der Oekonomik, sondern direkt in den Gesetzmäßigkeiten des Produktionsprozesses und nicht zuletzt im Charakter der Wechselbeziehungen zwischen dem Ablauf der ökonomischen und sozialen Prozesse zu suchen sind.

Praha.

K. Kurz.

³⁹ Vgl. z.B. Z. Marić, *Grobovi ilirskih ratnika iz Kačnja*, GZM N. S. XIV, 1959, 99.

⁴⁰ Mit Rücksicht auf die Sozialverhältnisse kann man das 6.—5. Jhd. für den Wendepunkt halten — vgl. B. Čović, *Pogrebni običaji praistorijskih stanovnika glasinačkog područja*, GZM N. S. XVIII, 1963, 56 — 59.